

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1847) Unterhaltungsblatt

82 (26.10.1847)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 26. Oktober 1847.)

Verantwortlicher Redakteur: W. Brandecker.

N^{ro}. 82.

Der schwarze Gang.

(Fortsetzung.)

Sibylla von Reihenschüh! rief Flemming erschüttert. Allüberall begegne ich der tödtlichen Spur dieser Syren. Doch still, da fällt mir ein, Aurelie; Sie haben Nichts von ihr zu fürchten. Ihr Gemahl haßt die Reihenschüh. Ich selbst war noch vor wenigen Minuten Zeuge, wie der bloße Schall dieses unheilvollen Namens ihn in Wuth versetzte, wie er sie die Vergifterin seines Lebens und des Glückes der Seinigen nannte, wie er zitterte, daß die bevorstehende Erhebung dieser Unholdin neue Verwirrung, neue Zwietracht zu säen drohe. In ihr dürfen Sie keine Nebenbulerin suchen.

Und dennoch ist sie es, die mir das Herz meines Gemahls entwendet, seufzte Aurelie.

So wäre sein Haß, der mir so glühend und tief erschien, eine bloße Verstellung? fuhr Flemming auf.

Ich würde vielleicht glücklicher seyn, antwortete Aurelie, wenn mein Gemahl einer Verstellung fähig wäre. Er haßt sie, die einst der Gegenstand seiner höchsten Anbetung war; aber sein Haß ist nur der eines Sklaven, welcher nicht die Kraft in sich fühlt, die marternde Fessel zu zerbrechen; er haßt Sibyllen darum, weil er, wie sehr auch Verneinung und Pflichtgefühl in ihm sich dagegen auflehnen, nicht aufhören kann, sie zu lieben.

Sie werfen mir ein fürchterliches Räthsel des menschlichen Herzens hin, indem Sie es zu lösen scheinen, Aurelie. Liebe im Haß, Haß in der Liebe! Wie soll ich das vereinigen? Und doch klingt eine trostlose Wahrheit aus dieser Lüge heraus.

Der Verlauf ist einfach genug, entgegnete Aurelie. Am Hofe des verstorbenen Kurfürsten lernte mein Gemahl, damals noch Kammerjunker, Sibyllen von Reihenschüh kennen. Sie war zu jener Zeit noch ein Kind, kaum vierzehn Jahre alt; aber ihre frühzeitig aufblühende Schönheit zog bereits einen Zauberkreis um sie, welchen Keiner ungestraft betrat. Vielleicht war diese Macht um so unwiderstehlicher, je weniger das reizende Kind sich derselben bewußt schien. Ihre naive Zutraulichkeit zeichnete Keinen aus, und befeuerte Alle desto mehr in dem Bestreben, den Anderen obzustegen. Während aber Sibyllen mit kindlicher Unbefangenheit jene Aufdigungen hinnahm, welche zur Zeit nur ihre Eitelkeit, nicht ihr Herz bereicherten, hielten die Blicke ihrer klugen Mutter, der Generalin von Reihenschüh, genauere Musterrung unter den Anbetern der Tochter, und begannen dieselben nach Würden und Reichthümern zu sondern. In beiderlei Beziehung erschien ihr mein Gemahl des Vorzuges werth, und es ward der Mutter Sibyllens, bei ihrem unbegrenzten Einflusse auf die Entschlüsse der noch willenlosen Tochter, nicht schwer, deren Aufmerksamkeit zunächst auf den Gegenstand ihrer wohlberechneten Wahl hinzulenken. Harthausen war von guter Geburt, reich an Glücksgütern, dabei jung, wohlgebildet und von einnehmendem Betragen; wie hätte ihm da der Erfolg ausbleiben können, den eine schlaue Mutter so geschickt vorbereitet hatte! Sibyllen entschied sich für ihn, mehr noch, sie gewann ihn wirklich lieb; aber ihre

Neigung, harmlos, fröhlich und bemessen, war nie tief genug, um die gewaltige, überfluthende Leidenschaft des jungen Mannes auszuschöpfen, und an der freundlichen, beinahe gleichgiltig scheinenden Ruhe, in welche ihre Liebe sich kleidete, entzündete sich seine Gluth immer mächtiger und verzehrender. So war seine Liebe selbst in ihrem Glücke qualvoll, und strebte durch eigene, unaufhörlich wachsende Fülle die Lücke zu ergänzen, die gleichsam dadurch sich bildete, daß sie nur halbe Erwidderung fand. Bald aber trat bittere Marter an die Stelle des schmerzlich-süßen Ungenügens. Ohne daß es von Jemand geahnet worden war, hatte, während noch die Freier um den Vorrang kämpften, ein höherer, seines Sieges gewisser Bewerber unbemerkt sich in den Kreis der Nebenbuler gemischt. In stillerer, aber nicht minder leidenschaftlicher Liebe, als diese, war der Kurprinz Johann Georg, unser jetziger gnädiger Kurfürst, zu dem schönen Mädchen entbrannt. Anfangs fest entschlossen, seine Flamme zu verbergen, folgte er in schüchternen Ferne der Spur des Wesens, das er so glühend liebte. Aber ein Blick, ein Seufzer, ein unbedachtes Wort, verrieth sein schönes jugendliches Gefühl an das Späherauge der Mutter Sibyllens, und der unerfährliche Ehrgeiz dieses Weibes knüpfte an jene Entdeckung sofort die abenteuerlichsten Pläne. Einmal in ihrem Geheimnisse überrascht, achtete die Leidenschaft des fürstlichen Jünglings sich bald an keine weitem Rücksichten gebunden, und jede Schranke der Vorsicht sank, als die Generalin, anfangs durch scheinbaren Zufall, später wohl nach planmäßiger Uebereinkunft, ihm die Gelegenheit zuführte, Sibyllen zu sehen, sie zu sprechen. Er, der Schönste, der Herrlichste von Allen, der mit dem Glanze irdischer Hoheit unwillkürlich die Augen des unerfahrenen, von den hochfahrenden Entwürfen der Mutter geleiteten Mädchens blendete, war auch der Sieger über Alle. Sibyllens Herz, bisher nur zwischen leichteren Empfindungen umhergewiegt, flog ihm ohne Widerstand zu; — der verhängnißvolle Bund beider Seelen war, wie es scheint, für die Ewigkeit, geschlossen. Dunkle Gerüchte, vielleicht von der Generalin selbst nicht ohne Absicht angeregt und gefördert, ließen in den Kreisen des Hofes gar bald von jenen Verhältnissen verlauten, und bestätigten den schrecklichen Argwohn Harthausens, den Sibyllens zunehmende Kälte in ihm erweckt hatte. Mein Herz blutet, wenn ich mir die wilden Qualen vergegenwärtige, welche damals seine Seele durchtobt haben mögen. Ein hitziges Fieber, das ihn an den Rand des Grabes hinriß, umnachtete auf einige Zeit sein Bewußtseyn mit wohlthätigem Vergessen. Er genas, aber seine Jugendkraft war erschöpft, und doppelt wehrlos stand er jetzt, mit einem geschwächten Körper, dem schrecklichen Schmerze gegenüber, der unbarmherzig auf ihn einstürmte. Umsonst mühte sich das ganze erfinderische Vermögen seiner Liebe ab, das verlorne Kleinod zurückzuerkämpfen; gesteigerte Innigkeit, erkänstelte Kälte wurden abwechselnd aufgeboten, Sibyllens Herz wiederzuerobern; alle Angriffe, zu denen die Leidenschaft befeuerte, scheiterten an der Gewalt, mit welcher das Gefühl des Mädchens den neuen Gegenstand umklammerte, und an der entgegenwirkenden schlaun Vorsicht der Mutter. Noch Eine Hoffnung blieb übrig. Man hatte den

regierenden Kurfürsten von jenem Verhältnisse unterrichtet, und dieser eilte, durch schnelle Mittel der Leidenschaft des Sohnes Grenzen zu setzen. Er nahm ihn mit sich an den Rhein, hoffend, daß der stürmische Wechsel der dortigen Kriegereignisse auch in seines Sohnes Herzen das gefährliche Bild verdrängen werde. Vielleicht hätte eine längere Abwesenheit diese Ansicht gerechtfertigt; aber unerwartet erkrankte, wie Sie wissen, der Kurfürst Johann Georg der Dritte auf dem Marsche nach der württembergischen Grenze, und erlag, noch nicht fünf und vierzig Jahre alt, dem Tode. Johann Georg der Vierte, als Kurfürst zurückkehrend, brachte auch die Flamme jener Leidenschaft unverringert zurück; ja die kurze Entfernung hatte sie nur stärker angefaßt, statt sie zu dämpfen. Diese Wendung der Dinge mußte dem unglücklichen Hartzhausen jede Hoffnung benehmen; aber auch an ihm bewahrheitete sich die böse Erfahrung, daß die Unmöglichkeit jede Begierde steigert. Er glaubte sich unfähig, einen Verlust zu ertragen, der bereits entschieden war. Es war nicht mehr die frühere idealische Liebe, deren süße Unruhe zugleich sein Gefühl zu erheben vermochte; nein, eine herbe, quälende Bitterkeit hatte sich seitdem dieser Empfindung beigemischt; vielleicht wünschte er jetzt nicht einmal mehr, Sibyllen zu besitzen, die ihn so grausam aufgegeben, aber er fühlte auch nicht die Kraft in sich, sie zu vermissen. So kämpften Sehnsucht, Widerwille, Zuneigung und Inngrimm einen erbarmungslosen Streit in ihm, der ihn aufzureiben drohte. Verletztes Ehrgefühl, oder, nennen wir die Sache bei dem rechten Namen, verletzte Eitelkeit, die, wenn man auf die wahre Ursache dringen wollte, vielleicht bei jeder verschmähten Liebe den immer neu sich schärfenden, unaufhörlich nachverwundenden Giftstachel bildet, war vielleicht auch hier im Spiele, und um so weniger würde dieser Umstand eine Hoffnung auf Heilung übriglassen. Hartzhausen's Familie fürchtete für sein Leben; sie drängte ihn zu Zerstreungen und Reisen, und vor allen bemühte sie sich, sein erregtes Gefühl auf einen andern Gegenstand abzuleiten, ihn zu vermählen. Sie wissen, wie der Zufall, oder mehr wohl geheime Verabredung beider Familien, ihn in das Haus meiner Eltern führte, wie er mich liebte oder zu lieben meinte und wie sich alles Weitere dann mit überraschender Schnelligkeit gestaltete. Die seltsame Hast, mit welcher die Verbindung mit mir betrieben wurde, war das Einzige, was mich dabei hätte befremden können. Aber ich war jung und arglos; mir war von Hartzhausen's früherer Liebe so wenig, als von allen andern Wirren des Lebens und der großen Welt etwas bekannt. Seine zarte Aufmerksamkeit, seine edlen Sitten zogen mich an; selbst die leise Schwermuth, die sich auf seiner Stirn malte, erhöhte mir seinen Werth. Was in mir zu seinen Gunsten sprach, fand bei meiner Familie den lebhaftesten Anklang; man wetteiferte, mir sein Bild in den gefälligsten Farben zu zeigen, und bald erwuchs die Neigung meines jungen Herzens zur Liebe. Die Meinigen selbst entrißten mir dieses Geständniß, und ich wurde die Gattin des Mannes, dem meine jugendlichen Empfindungen mit aller Innigkeit sich zuwendeten.

Und er hatte Ihnen Liebe nur geheuchelt? fragte Fleming dämter.

Nein, dieser Vorwurf würde meinen Gatten ungerecht treffen, fuhr Aurelie fort. Ich sagte es Ihnen ja, er glaubte damals mich zu lieben, als er um meine Hand sich bewarb. In jenem wilden Schiffbruche seines ganzen Besens, griff seine Phantaste mit verzweiflungsvoller Blindheit nach einem Rettungsmittel um sich. Meine Hand war es, die der Zufall sie erfassen ließ; ich Ehdrin glaubte mich von der Liebe umarmt, und ich war nur die Braut der Verzweiflung geworden!

Die letzten Worte sprach Aurelie mit zitterndem, hinsterbendem Tone und mit einer Bewegung, die so gewaltsam war, daß Fleming, fürchtend, ihr Bewußtseyn werde sie verlassen, zu ihr hineilte und sie mit seinem Arme unterstützte. — Um Gotteswillen, lassen Sie sich, gnädige Frau, bat er. Ersparen Sie sich die weitere Erzählung, welche Sie zu heftig ergreift. Ich weiß genug. Ihr Gatte benahm sich unwürdig gegen Sie, seitdem Sie ihm angehört —

Nein, gewiß, das that er nicht, fiel ihm Aurelie lebhaft ins Wort, indem sie ihre Kräfte zusammennahm und dabei einen hohen Grad von Selbstbeherrschung verrieth. Nie habe ich ihm ein unfreundliches Wort vorzuwerfen gehabt: jederzeit war sein Betragen gegen mich das der höchsten Achtung und Aufmerksamkeit, ja es hätte einem blöderen Auge wohl gar mit dem Scheine der Liebe schmeicheln können; — aber sein Herz besaß ich nicht ungetheilt, und die Vergangenheit entriß mir die schönere Hälfte desselben. Er haßte an Jener, die ihn geopfert, nur ihre Untreue, aber er liebte in ihr noch immer das Wesen seiner ersten Beseligung, und vergebens kämpfte er, sein Selbst von ihr loszurücken, um es mir, der Gattin, zuzuwenden, die nur mit dem trüben Niederschlage seiner Gefühle abgefunden worden war. Ach, Fleming, Sie ahnen nicht, was ich dabei gelitten habe!

Ich ahne, ich begreife es, Aurelie, und ein um so herberer Schmerz übermannt mich bei dem Gedanken, Ihnen so rathlos gegenüber zu stehen, jedes Mittels bar, Ihnen zu helfen, ja auch nur Sie zu trösten.

Wo gäbe es Trost für ein unheilbares Leiden! Sie wissen, ich begehre keinen.

Eine Frage nur erlauben Sie mir, fuhr Fleming fort: warum flieht Ihr Gatte jene gefährliche Nähe nicht, welcher er sich so leicht entziehen könnte? Warum verweilt er, den sein Vermögen, seine Glücksverhältnisse so vollkommen selbstständig hinstellen, fortwährend am Hofe, wo er nicht vermeiden kann, dem Gegenstande seiner Liebe und seines Hasses zu begegnen, wo Sibyllens Anblick die alte Wunde immer wieder aufreißen muß?

Sie begegnen meinem eigenen, immer fruchtlos geäußerten Wunsche, entgegnete Frau von Hartzhausen. Ist schon bat ich, andere Gründe vorschützend, meinen Gatten, die Residenz zu verlassen und sich mit mir auf unsere Güter zurückzuziehen. Es war die einzige Bitte, die er mir bisher verweigerte, während er sonst mit zarter Sorgfalt jedem meiner Wünsche zuvorzukommen pflegt. Mancherlei Beweggründe sucht er vorzuschützen; doch den wahren glaube ich zu errathen, — es ist der seines gekränkten Stolzes, welcher ihn unaufhörlich anreizt und stachelt, sich zu ihr emporzuheben, die ihn so bitter fallen ließ. Die Liebe des Fürsten hat sie scheinbar über jene Sphäre hinausgerückt, welche mein Gatte einnimmt. Nirgend, als am Hofe, glaubt er den Platz zu finden, wo er, wenn nicht zu ihr, sich doch neben sie hinaufzukämpfen vermag. Seine Verdienste sollen ihn auf dieselbe Höhe heben, welche die Gunst des Zufalls und die Intriguen ihrer Mutter ihr verschafft haben, und was ihr nur der Schein gegeben, will er in Wirklichkeit seyn; auf dem Wege des Ruhmes will er die Verlorene wiederfinden und hofft dann freiwillig sie verlieren zu können, wie er damals es gezwungen mußte. Neben ihr will er stehen, und sie dann wegzuschleudern, wie sie selbst ihn von sich geschleudert, und nicht eher wird diese peinigende Sehnsucht, diese wilde Dual beleidigten Stolzes, verrathenen Gefühls in ihm zur Ruhe kommen, als bis er dieses Ziel erreicht hat —

(Fortsetzung folgt.)

* An die Schweizer.

Auch Berge brechen, und es fallen Hügel,
Versunkne Größe giebt es überall;
Bernichtung rauscht mit ihrem schweren Flügel,
Und hinter ihr dröhnt eines Glückes Fall.
Kein Scipio vermag ein Rom zu halten,
Kein Cato hemmt im Sturze den Coloss,
Darf Eintracht nimmer, Alles ordnend, walten,
Dann stellt ein Volk sich finstern Geistern bloß.

Nicht loben müßt Ihr Eure goldnen Tage,
Das hebt Euch nicht, Ihr Schweizer, glaubet mir's,
Wohl ist sie herrlich von dem Tell die Sage,
Und herrlicher noch Jakob an der Birs;
Morgarten wird und Euer Sempach leuchten,
Und Murten's, Granson's, Nancy's Heldenglanz,
Wo den Burgunder Eure Speere scheuchten,
Wo er statt Kronen fand den Todtenfranz.

Rein! leben müßt Ihr diese Tage wieder
In Eintracht, welche jener Mann Euch pries,
Klaus von der Flüe, der so fromm und wieder
Sich einst im Männerrathe hören ließ.
Schon wollen sich im wilden Zwietrachtsgrimme
Die Tagsherrn trennen mit dem Rufe: „Krieg!“
Da stiftet eines Greises milde Stimme
Versöhnung, und die Liebe hat den Sieg.

Durchsucht mit Eifer Eures Landes Marken,
Ob etwa wohl auf stiller Alp ein Haus
Zu treuer Wacht den Muthigen und Starcken
Bewahre bergend einen zweiten Klaus.
Ihr braucht nur Eintracht, — gebt der Göttin wieder
Die heil'ge Halle, der sie sich entwand,
Als sie in Euch nicht eines Hauses Glieder,
Als sie in Euch getrennte Brüder fand.

Einst haben Drei von Euch den Purpurfluthen
Des Sonnenaufgangs unter Schwur gelauscht,
Und ihnen hat auf hellen Morgengluthen
Ein Nar mit stolzem Flügelschlag gerauscht.
Jetzt hebt die Hand in allen Euren Gauen
Zum Schwur der Eintracht, bis der Gotthardt bricht,
Und wieder werdet einen Nar Ihr schauen,
Herniederschließenden auf Morgenlicht.

Er wird voran Euch fliegen in die Schlachten,
Wenn Einer dräuend Euren Grenzen naht,
Vereinigt darfst Ihr eine Welt verachten,
Aus Eintracht wächst des alten Ruhmes That. —
Und stünd im Schicksalsbuche das Verderben,
Und schützt nicht hoher Muth und fühne Hand:
So wißt Ihr ja, daß stets ein schönes Sterben
Gewesen ew'gen Ruhmes Unterpfand. L a n g.

Auf was können wir stolz seyn?

Auf nichts Zufälliges, Ursprüngliches, auf nichts, das
und ohne unser Zuthun gegeben wurde, das wir der Vor-
sehung, der Gunst des Schicksals, dem Zusammentreffen be-
sonderer Umstände verdanken, daher gehören Erbschaften,
Lotteriegewinne, körperliche Vorzüge und einflußreiche Stel-
lungen, welche uns lediglich das Glück verschaffte, oder der
Besitz anderer Güter, welche wir eben so dem Glück verdan-
ken, nicht zu den Dingen, auf welche wir ein Recht haben,
stolz zu seyn. Auch auf Talent und Gesinnung schlechtweg
können wir nicht stolz seyn. Das Talent erwirbt man sich
nicht; es ist eine Gabe, die wir vom Himmel gratis empfin-
gen und je größer sie ist, desto kleiner erscheint der Besizer
unter der damit verbundenen Bürde der Verantwortlichkeit.

Eben so verhält es sich mit der Gesinnung. Die religiöse
wie die politische Gesinnung ist ursprünglich in unser Herz
gesenkt, entwickelt sich wie andere Gaben und Fähigkeiten
zugleich mit dem Körper, tritt durch Wissen und Können
geregelt, durch Erfahrung berichtigt, immer selbstständiger
hervor und erhält sich aufrecht in allen Stürmen der Zeit.
Wie lächerlich ist es, auf Gesinnung stolz zu seyn! Die
Gesinnung, mit welcher man jetzt so häufig prahlt, ist nur
der Speculation entsprossen, eine Schlingpflanze, die sich
schmarozerisch an einen starken Stamm schmiegt und glauben
machen will, sie sei eigentlich der Stamm selbst. — Aber
stolz kann man seyn auf die von der Ueberzeugung gebotene
gute Anwendung des Talents, das sich bekanntlich zu edlen,
wie verwerflichen Zwecken gebrauchen läßt, und auf die Früchte,
welche man durch das Zusammenwirken von Talent und
Fleiß erzielt, da es so viele faule Talente giebt und der
Fleiß ein durch Verunft und Moralität über die Jedem
angeborene Neigung zur Trägheit, zur Versplitterung der
Zeit durch Alotria, errungener Sieg, mithin etwas Erwor-
benes ist, das nicht Jeglicher die Kraft hat, sich zu erringen.
Stolz kann man seyn auf den Muth, seine Gesinnung aus-
zusprechen und zu vertheidigen, auch wenn ihr alle Parteien
entgegen wären; denn obwohl der Muth im Allgemeinen
auch etwas Angeborenes ist, so bildet sich dieser besonders
doch erst im Kampfe aus, ist ein Kind der Zeit, das ein
Riese werden kann, oder ein Zwerg, jenachdem der Vater
ihm kräftige oder schwächende Nahrung erwirbt. Stolz kann
man, namentlich als Schriftsteller seyn auf die errungene
und fest bewahrte Selbstständigkeit; auf das beharrliche Fern-
bleiben von jeder Clique, auf das schöne Gefühl, mit dem
man sich sagen kann: Dieses Lob hast Du nicht bestellt,
oder auf irgend eine andere unrechtmäßige Art veranlaßt,
und jenen hämischen grundlosen Tadel nicht durch ein frühe-
res ähnliches Verfahren gegen den Tadler verdient! Stolz
kann man seyn auf Freunde, die uns tadeln, und auf Feinde,
die uns loben, wenn die Veranlassung dazu vorhanden ist,
denn jene wie diese muß man sich durch sein Wirken und
Verhalten erworben haben. Stolz kann man endlich selbst
auf die materiellen Mittel seyn, welche man sich durch ehr-
liches Streben und Schaffen erwarb, und noch viel stolzer
auf die Ueberzeugung, daß man sich in zehnmal größerer
Wohlhabenheit befände, wenn man von seinen Gaben einen
unedlen Gebrauch hätte machen wollen.

Unsere Zeit würde thatkräftiger seyn, wenn es recht viele
Männer gäbe, die stolz seyn können auf oben angegebene
Eigenschaften und Besitzthümer. Hochmüthige haben wir
genug, aber wenig recht Stolze. Jenen entgegen stehen als
Zerrbilder der Anspruchslosen die Kriecher und Schmeichler,
die käuflichen Günstlinge, die Renegaten, die Halbänner
aller Art. Zwischen beiden Schwärmen schreiten ernst und
fest die rechten Männer, welche stolz seyn können, aber ihrer
sind wenige und nur selten gelingt es Einem, seine Stimme
über den Lärm der Schreier von rechts und links zu er-
heben. L. T.

Seligkeiten.

Die Einigkeit und respective Einheit der Deutschen und
Deutschlands steht zwar noch in Aussicht, daß wir Deutsche
dessenungeachtet aber die glücklichste Nation sind, beweist schon
unsere Sprache. In keiner andern finden sich so viele Se-
ligkeiten vor wie in der deutschen; uns macht fast Alles selig.
Daß man sich im Glück selig, nämlich glücklich fähle,
das ist keine Kunst, das kann jeder Narr; aber im Unglück
noch selig seyn, unglücklich, das ist schon etwas. Ar-
muth macht fast Jedermann traurig; den Deutschen nicht, er

bleibt dabei noch armselig, und betrübt sie ihn auch eine Weile, so ist er doch noch trübselig. Der Franzose liebt Gesellschaft, aber selig macht der Umgang mit Leuten nur den Deutschen, er ist leutselig; jener schwätzt gern und den ganzen Tag, ja er denkt sogar laut, allein redselig, wie dieser, ist er darum doch nicht, noch viel weniger schreibselig, so viel er auch zusammenschreibt. Der Deutsche geht langsam, bedächtig, vorsichtig seinem Ziele entgegen; aber dieses Säumen macht ihn nicht nur nicht unglücklich, sondern sogar saumselig.

* An Lea.

(Auszug aus dem 1. Akt.)

In stiller tiefgefählter Wonne,
In sel'ger Liebe schwelgt mein Geist,
Weil deiner Augen lichte Sonne
Mir unaussprechlich Glück verheißt.
Ich habe deinen Sinn gelesen,
In Herz und Seele zart erkannt
Den heil'gen Werth von deinem Wesen
Als meiner Liebe Diamant.
Gleich wie in Einem Kusse strahlen
Dort Aetherblau und Lichtesglanz,
Soll Himmels Harmonie sich malen
In unsrer Liebe Blüthenkranz.
Wie in der Sterne ew'gem Bunde
Wird, gleich der Sonnen Widerschein,
In meines Lebens jeder Stunde
Ein dauernd Bild dein Wesen seyn.

Mech.

Miscellen.

X Die Lebensart: „Er ist nicht von Geburt!“ die man noch vor fünfzig Jahren überall vernahm, ist jetzt außer Gange; man hat wirklich eingesehen, daß jeder Mensch geboren ist. Es wäre jedoch dafür eine andere in Gang zu bringen: „Er ist nicht von Gesinnung!“ — und die ließe sich noch viel öfter anwenden, auch mit Wahrheit; denn Gesinnung ist heut zu Tage das Seltenste auf Erden. Aber freilich, sie macht weder schnell reich, noch hilft sie zu prunkendem Ansehen und äußerem Puz, sie führt hauptsächlich nur zu innerer Zufriedenheit, und die ist verrufen unter den „Blästriten“; sie haben entsetzliche Scheu vor dem Gedanken, es bei sich allein aushalten zu sollen.

Maritätenkästlein.

- Unter allen Regierungsformen hat das Altweiber-Regiment die meiste Dauer, denn es zieht sich fast durch die ganze Weltgeschichte und ist eher im Zu- als im Abnehmen.
- Man spricht oft von einem Zuviel der Aerzte; so lange indeß mehr Menschen geboren werden als sterben, hat man für jenes Zuviel keinen Beweis.
- Viele Festessen sind nur erwünschte Gelegenheiten sich fest zu essen bei losen Reden und sich voll zu trinken bei leerer Unterhaltung.
- Ein Herr Wokurkaczel brachte einem Buchbinder in Prag ein neues Kochbuch. „Wie soll ich's binden?“ — fragte dieser — halb oder ganz Franz! — I bitt Ihne — antwortete der Böhme — binden's halb Franz und halb Peppi, is selbiges meines und meiniges Liebstes Name.
- Einer vom Adel ritt zu K — — über die Brücke; da strauchelte sein Pferd und fiel vorn auf beide Kniee; dessen lachte ein Weibsbild und der Edelmann sagte ihr:

„Mein Pferd macht es immer also, wenn es eine Hebräerherin sieht.“ Dem antwortet das Weib: „Herr Junker, dann rath' ich Euch, nicht in die Stadt zu reiten, Ihr dürftet sonst gar den Hals brechen!“

○ Der Franzose Chevereau meldet in seiner „Weltgeschichte“: „Der erste Mensch ist erschaffen Freitags den 6. September, gleich nach vier Uhr Morgens.“ Die Jahreszahl hat er aber nicht angegeben, er verläßt sich wahrscheinlich darauf, man werde ohne Weiteres Anno Eins annehmen.

Auflösung des BildRäthsels in Nro. 80:
Oberberg- und Salinenrath.

Räthsel.

Zwei Sonnen erglänzen über mir,
Und über Korallen und Elfenbein
Ist aufgeschlagen mein Thron;
Doch das Ebenmaß ist meine Zier,
Und würd' ich zu mächtig gebildet seyn,
So wär' ich nicht sicher vor Hohn.
Errdth' ich, so ist man auf mich erbost,
Ich verrathe Natur und Temperament,
Doch bild' ich mir sehr viel ein:
Denn der Frühling reicht mir die süßeste Kost,
Und erspüren kann ich, was Niemand kennt,
Ist nur mein Organ recht fein.

Auflösung des Räthsels in Nro. 81:
Der Mond.

Bilder ohne Text.

Ein moderner Romantiker wird zum ersten Male in seinem Leben durch einen klassischen Einfall überrascht.

